

Die Sprache der Musik

Wissenschaftliches Neuland: An der IGS Linden lernen Flüchtlinge und andere Migranten auf besondere Weise Deutsch – indem sie musizieren. Das auf drei Jahre angelegte Projekt macht den Teilnehmern Spaß und zeigt erste Erfolge.



VON JULIANE KAUNE

Was kann man nicht alles mit einer Melodie machen? Klatschen, patschen, schnipsen, klopfen, pfeifen, summen, schnalzen – es gibt viele Möglichkeiten, Musik erklingen zu lassen. Studentin Maria Meures schreibt die Varianten mit Kreide an die Tafel. Dann dürfen Abdulrahman, Khaled, Zahra, Minka und ihre Mitschüler die Probe aufs Exempel machen und alles einmal ausprobieren. Das ist nicht zu überhören: Im Raum M 6 der IGS Linden wird an diesem Nachmittag ganz unkonventionell musiziert. Den Jungen und Mädchen die sich dort zusammengefunden haben, macht das sichtlich Spaß. Und es soll ihnen dabei helfen, die deutsche Sprache zu erlernen.

„Improkultur“ heißt das Projekt der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH), das seit November vergangenen Jahres an der IGS läuft. Unter der Anleitung von Masterstudenten und Absolventen des Bereichs Musikpädagogik stehen in den beiden Sprachlernklassen der IGS einmal wöchentlich 90 Minuten Musizieren und Improvisieren auf dem Stundenplan. Jeweils maximal 16 Schüler zwischen zehn und 16 Jahren, die aus bis zu 17 unterschiedlichen Nationen kommen, werden in diesen Klassen ein bis zwei Jahre auf den Regelunterricht vorbereitet.

„Sie müssen die deutsche Sprache erst erlernen und haben darum einen besonderen Förderbedarf“, erklärt Diana Helmstedt, die die Sprachlernklasse I leitet. Das gilt vor allem für diejenigen, die nur über eine geringe Grundbildung verfügen oder in ihrer Herkunftssprache nicht hinreichend alphabetisiert worden sind. „Hinzu kommen Flüchtlinge aus Ländern wie Syrien, dem Irak oder Afghanistan, die teilweise stark traumatisiert sind.“ Manche müssten sich ohne ihre Eltern in einem für sie fremden Land zurechtfinden.

Ziel von „Improkultur“ sei es, über das gemeinsame improvisierte Musizieren einen neuen Zugang zu den Schülern zu finden, sagt Andrea Welte, Professorin für Musikpädagogik an der HMTMH, die das Projekt leitet. Zum einen solle die musikpraktische Erfahrung, ergänzend zum Unterricht in den Klassen, beim Deutschlernen helfen – etwa durch neues Vokabular, das die



Flüchtlingskinder aus Sprachlernklassen der IGS Linden lernen in einem Projekt der Musikhochschule Sprache mithilfe von Musik und Improvisationstechniken. Fotos: Surrey (4)

Schüler vergleichsweise spielerisch erlernen. „Darüber hinaus geht es darum, die kommunikativen Fähigkeiten zu stärken.“ Über Musik könnten die Schüler ihre Gefühle ungezwungen und auf individuelle Weise ausdrücken. Das könne gerade auch Flüchtlingen helfen, Erlebtes zu verarbeiten.

Wie es aussehen kann, wenn jeder seinen Empfindungen freien Lauf lässt, zeigt sich an diesem Nachmittag in der Sprachlernklasse I. Student Stefan Eisenbraut drückt auf den Knopf des DVD-Spielers und lässt die Orchestersuite „Planeten“ von Gustav Holst durch den Raum klingen. Nun soll jeder sich so zu der Musik bewegen, wie er sie wahrnimmt. Der zwölfjährige Recip aus Bulgarien dreht sich vorsichtig um die eigene Achse, deutlich mehr tänzerisches Tempo legt der 14-jährige Eliack aus Ghana vor, der ein Jahr ältere Abdulrahman aus Syrien hat sich für Bewegungen in Zeitlupe entschieden – und dann laufen sie alle hintereinander her, hüpfen ausgelassen und lachen. Bis Maria Meures lauthals „Banana-Stopp“ ruft – das Signal, dass wieder Ruhe einkehren soll, erzielt seine Wirkung.

„Es ist erstaunlich, mit wie viel Engagement die Schüler dabei sind“, sagt die Studentin. Das hat sich besonders in einer kleinen Aufführung gezeigt, die sie jüngst für ein schulinternes Publikum einstudiert haben. „Das war toll“, schwärmt Beshar, der vor acht Monaten aus dem Irak nach Hannover gekommen

ist. Dann springt der 13-Jährige auch schon auf, legt sich auf den Boden und fordert die anderen auf mitzumachen. Gemeinsam bilden sie mit ihren Körpern das Wort „Mensch“ – wie neulich beim Finale auf der Bühne.

Lehrerin Diana Helmstedt ist noch immer begeistert. „Ich war baff, als ich gesehen habe, was die Schüler sich getraut haben – und sie haben auf der Bühne ohne Hemmungen Deutsch gesprochen.“ Die erfolgreiche musikali-

sche Inszenierung habe ihnen sichtlich Selbstvertrauen gegeben. Grundsätzlich erhalte sie viele positive Rückmeldungen der Schüler über „Improkultur“, sagt Helmstedt. Da sei dann häufig stolz die Rede von „unserer AG“ und „unserem Musikraum“. Auch die Sprachkompetenz verbessere sich: „Die Schüler saugen wie ein Schwamm die neuen Vokabeln auf.“ Studentin Gesa Behrens kann das bestätigen: „Neulich wussten sie alle gleich, was ein Xylofon ist, ob-

wohl das im Unterricht noch gar nicht richtig Thema war.“

Locker und entspannt ist die Stimmung im Klassenzimmer. Es wird viel gescherzt und gelacht. Dass einige der Sprachlernschüler auch ganz andere Bilder in ihrem Kopf haben, zeigt sich bei einer weiteren Improvisationsübung. Nun sollen sie alle ihre Eindrücke von den musikalischen „Planeten“ als Zeichnung zu Papier bringen. Auf manchen der fertigen Werke sind Panzer zu entdecken, ein Mann mit Gewehr oder zerstörte Bahngleise. „Da ist Angst zu sehen“, sagt Abdulrahman, als die Schüler die Bilder interpretieren sollen. Wer welches Bild gemalt hat, ist dabei unwichtig. Eine andere Zeichnung zeigt einen Vater mit seinem Sohn in einem Haus und ein tanzendes Paar. „Das ist ein Neuanfang – und eine Hochzeit“, meint der 16-Jährige Khaled, der vor einem Jahr mit seiner Familie aus Syrien geflohen ist und schon sehr gut Deutsch spricht. Allein vier der 16 Schüler aus der Klasse stammen aus dem vom Krieg erschütterten Land.

Und wie unterhalten sich die syrischen Schüler untereinander? „Auch auf Arabisch, wir können ja noch nicht alle unsere Gefühle auf Deutsch ausdrücken“, sagt Khaled. Fest steht: Er und seine Landsleute wollen Delschad, der seine Heimat Syrien erst vor vier Monaten verlassen musste, nun gemeinsam beim Lernen der neuen Sprache helfen.

Projekt für neue Lehrmethoden

Mit dem Projekt „Improkultur“ beschreitet die HMTMH wissenschaftliches Neuland: Die musikalisch-kreative Förderung von Flüchtlingen sowie Kindern und Jugendlichen mit Einwanderungsgeschichte gehöre noch zu den „weißen Flecken“ in der musikalischen Bildungslandschaft in Deutschland, sagt Prof. Andrea Welte. An diesem Punkt setzt das Vorhaben an. Ausgehend von einem Pilotprojekt in zwei Sprachlernklassen an der IGS Linden werden im Schuljahr 2015/16 Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt werden, die helfen sollen, neue Unterrichtsmethoden für Schüler mit Deutsch als Zweit- und Drittsprache zu entwickeln.

Die Studenten und Absolventen, die mit den IGS-Schülern der Sprachlernklassen

musizieren, konzipieren, realisieren und reflektieren den Unterricht im Team. Sie werden von HMTMH-Lehrkräften pädagogisch, psychologisch und didaktisch vorbereitet und begleitet. „Das gesamte Vorhaben wird dokumentiert und soll wissenschaftlich ausgewertet werden“, erklärt Welte.

Das Projekt ist zunächst auf drei Jahre angelegt, es soll nach und nach weiterentwickelt werden. Im kommenden Schuljahr soll „Improkultur“ auch in den Sprachlernklassen der IGS Mühlenberg starten. Projektpartner ist die Landesschulbehörde. Der Förderkreis der HMTMH hat die Finanzierung übernommen, ermöglicht wurde das Vorhaben durch eine Einzelspenderin aus dem Raum Hannover. jk

„Ich habe mich mit Hannover versöhnt“

Drehbuchautorin Annette Hess feiert Erfolg mit ZDF-Dreiteiler „Ku'damm 56“

VON GERKO NAUMANN

Annette Hess sagt über sich, dass sie „zum Glück immer genug Ideen“ auf Lager hat. Gute Voraussetzungen für die gebürtige Hannoveranerin, denn sie arbeitet als Drehbuchautorin. Und sie ist derzeit eine der erfolgreichsten in ihrer Branche in Deutschland. Die TV-Serie „Weissensee“, für die sie seit 2010 die Geschichten liefert, wird im April mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet. Und ihr neuestes Werk, der ZDF-Dreiteiler „Ku'damm 56“, hat dem Sender in der vergangenen Woche gute Quoten beschert. Das Finale sahen am Mittwoch etwa 6,35 Millionen Zuschauer.

Gute Ideen allein reichen aber nicht. Wer es als Drehbuchautor schaffen will, muss „einen langen Atem haben und Rückschläge wegstecken“, sagt Hess. Dass Vorschläge bei den Fernsehmachern auch mal nicht ankommen – das verbucht sie unter der Kategorie Berufsrisiko. Einen Luxus kann sich die 49-Jährige aber leisten: „Ich schreibe nur über Themen, die mich faszinieren und über die ich selbst gern etwas im Fernsehen schauen würde. Nur wenn ich Lust habe,



„Nur wenn ich Lust habe, eine Geschichte zu erzählen, kann sie auch gut werden.“ Drehbuchautorin Annette Hess ist in Hannover geboren und lebt mittlerweile in einem kleinen Ort bei Hameln. Foto: privat

eine Geschichte zu erzählen, kann sie auch gut werden.“

Und zu den Dingen, die Hess am Herzen liegen, gehören eben auch die Fünfzigerjahre, um die es in „Ku'damm 56“ geht. Die hat die Drehbuchautorin zwar nicht selbst erlebt, vieles aber aus den Erzählungen ihrer Eltern mitgenommen. Mit denen zog sie im Alter von sieben Jahren von Hannover „aufs Land“. Ins beschauliche Helstorf, das zu Neustadt am Rübenberge gehört. Dorthin und nach Hannover kehrt Hess, die heute in

einem kleinen Örtchen bei Hameln lebt, inzwischen wieder gern zurück. Denn: Sie hat sich mit Hannover versöhnt. „Als Jugendliche fand ich die Stadt irgendwie so schrecklich provinziell“, sagt sie. Und ergänzt schnell: „Als gebürtige Hannoveranerin darf ich das sagen.“ Ein Grund, weshalb es sie Anfang der Neunzigerjahre nach Berlin zog. Dort studierte sie szenisches Schreiben und lernte ihr Handwerk von Grund auf: in Bildern erzählen, Charaktere entwickeln, lebendige Dialoge schreiben. Ihre Abschluss-

arbeit „Was nützt die Liebe in Gedanken“ wurde gleich fürs Kino verfilmt, die Karriere kam ins Rollen.

Von einem glamourösen Leben, wie es so mancher erfolgreiche Schauspieler führt, ist sie allerdings weit entfernt. Mit der Hektik der Großstädte kann Hess nicht viel anfangen. Im Gegenteil: Zum Schreiben braucht sie vor allem Ruhe und Abgeschiedenheit. „Es gibt zwei Arten von Drehbuchautoren: Die, die mit ihrem Laptop in Cafés sitzen und die, die ihre Ruhe brauchen. Ich gehöre eindeutig zu den Letzteren.“

Und mit dem Blick auf den Ith gehen Hess die Ideen für neue Serien eben nicht aus. Gut möglich, dass Helstorf mit der nächsten sogar ganz groß rauskommt. Denn Hess will sich den Achtzigerjahren widmen. Und die hat sie nunmal in Helstorf verbracht. Der aktuelle Arbeitstitel der geplanten Serie lautet schlicht „Tennis“. Warum? Weil ein Teil der Handlung in einem Tennisclub in einer Kleinstadt spielt. Ob Hess damit an ihre Erfolge anknüpfen kann, weiß sie nicht. „Es ist jedes Mal ein Risiko.“ Es gibt aus ihrer Sicht nur eine Garantie für die besten Quoten: „Wenn Maria Furtwängler die Hauptrolle spielt.“

Auszug aus der Filmografie

Für folgende Serien und Filme hat Annette Hess die Drehbücher geschrieben:

- „In aller Freundschaft“, Fernsehserie, 16 Folgen, 2001/2002
- „Die Frau vom Checkpoint Charlie“, Fernsehfilm, 2007
- „Das Echo der Schuld“, Fernsehfilm, 2009
- „Haltet die Welt an“, Fernsehfilm, 2009
- „Weissensee“, Fernsehserie, seit 2010
- „Am Ende die Hoffnung“, Fernsehfilm, 2011
- „Die Holzbaronin“, Fernsehfilm, 2012
- „Die Spionin“, Fernsehfilm, 2013
- „Die Toten von Hameln“, Fernsehfilm, 2013
- „Die Seelen im Feuer“, Fernsehfilm, 2014
- „Der Kommissar und das Meer – In einer sternenklaren Nacht“, Fernsehfilm, 2015
- „Ku'damm 56“, Dreiteiler, 2016

Herrenhausen startet verregnet in die Saison

Großer Garten am Ostersonntag mäßig besucht

VON GUNNAR MENKENS

Kaum hatten die Herrenhäuser Gärten am Ostersonntag ihre Tore geöffnet, begann es zu tröpfeln und zu regnen. Den Beginn der Sommersaison 2016 hatten sich manche Besucher freundlicher vorgestellt, aber so blieben Regenjacken das bestimmende Kleidungsstück.

Die Zuverlässigkeit von Wetter-Apps ähnelt oft der Genauigkeit privater Lotterovorsagen. Am Ostersonntag aber lagen die Prognosen der digitalen Berichte zum Leidwesen mancher Besucher in den Herrenhäuser Gärten eher richtig: Es sollte regnen um die Mittagszeit, und das tat es auch. Nicht allzu heftig, aber doch so, dass Gäste nicht eben in langen Schlangen warten mussten, ehe sie aufs Gelände kamen. Ein Parkplatz? Kein Problem zu dieser Zeit. Die Eröffnung der Sommersaison hätte man sich besser vorstellen können.

So verteilten fünf studentische Hilfskräfte in Osterhasenkostümen und Regencapes Schokolade an Kinder. Kaum Umsatz machten Getränke- und Imbissbuden, die Kutschfahrten fielen ohnehin aus, um die feuchten Wege im Garten nicht nachhaltig zu beschädigen. Immerhin schossen Fontänen in die Höhe, und wer Herrenhausen einmal aus der Luft betrachten wollte, konnte, angeleitet, auf einen Kran steigen und sich hoch befördern lassen. Unten auf den Kieswegen verlief ein typisches Gespräch so: „Was machen wir jetzt?“. „Irgendwo hin gehen.“ „Noch in den Orchideengarten?“ „Oder ins Seelife.“ Allzu lange wollten sich die Hannoveraner unter dunkel bewölktem Himmel doch nicht aufhalten, und Kinder wollten beschäftigt werden.

In den Gärten versuchten Mitarbeiter, das Beste daraus zu machen. Es war ja schon einmal schlimmer. Gartenlotsin Annemarie Krumben-Thum erinnerte sich, dass es vor drei Jahren bei der Eröffnung so kalt war, dass Wasserleitungen der Fontänen eingefroren waren. Was in überdachten Räumen stattfand, war am Sonntag nicht gefährdet. Führungen im historischen Galeriegebäude etwa und eine Führung durchs Museum Schloss Herrenhausen.

Zum Nachmittag wurde es dann freundlicher. Gottfried Wilhelm Leibniz, dargestellt von einem Schauspieler mit Perücke, konnte ohne Regenschirm seiner Wege gehen und die Märchenerzählerin Kindern und ihren Eltern Geschichten vom Hofe berichten. Das Wetter wurde entschieden besser. Lotsin Krumben-Thum beobachtete, dass „verschärft Leute kamen, viele hatten ja wie immer abgewartet“. Es hätte also alles viel schlimmer werden können am Ostersonntag zum Beginn der Sommersaison.

Vom 1. April an kostet der Eintritt für Großen Garten, Berggarten und Museum zusammen für Erwachsene 8, ermäßigt 5 Euro. Jugendliche zahlen 4 Euro, Kinder bis 12 Jahren können kostenlos herein.



Noch mit Regenschirm: Die Saisonöffnung hatte sich „Gottfried Wilhelm Leibniz“ anders vorgestellt. Foto: von Dittfurth

Weitere Bilder zum Thema unter haz.li/herrenhausen

Ab Freitag gilt die Leinenpflicht für Hunde

Ab dem kommenden Freitag, 1. April, gilt in der Stadt Hannover sowie in den Umlandgemeinden wieder die Anleinenpflicht für Hunde im Wald und in der freien Landschaft. Grund ist die per Landesgesetz definierte Brut-, Setz- und Aufzuchtzeit. „In besonderem Maße sollen dadurch Jungwild sowie am Boden und bodennah brütende Singvögel geschützt werden“, sagt Heino Kamieth, Leiter des Bereichs Forsten, Landschaftsräume und Naturschutz der Stadt. Dazu gehören viele Vogelarten wie Wachteln, Rebhühner, Kiebitze oder Wiesenpieper in der freien Landschaft sowie Laubsänger, Nachtigallen, Rotkehlchen und Zaunkönige in den Wäldern. Die Anleinenpflicht für Hunde gilt bis zum 15. Juli. Von ihr ausgenommen sind die im Stadtgebiet eingerichteten Hundeauslaufflächen und -wege, etwa im Bornumer Holz und am Kronberg.

Die Stadt weist darauf hin, dass auch beim Beschneiden von Bäumen, die von der Baumschutzsatzung ausgenommen sind, zurzeit besondere Vorsicht geboten ist. lok